

beigegebenen Grund- und Aufrisse, die Schnitte und Rekonstruktionen sowie die Aufnahmen, meist vom Verfasser selbst, unterstützen die exakte Beschreibung des Baubestandes; bei den Rekonstruktionsversuchen wird genau unterschieden zwischen den gesicherten Ergebnissen, zwischen Erschlossenem und nur Vermutetem. Ein Orts-, Personen- und Sachregister schlüsselt den gesamten Text samt Anmerkungen auf. Eine Anmerkung zu S. 30/31: der Verf. verweist auf die architektonische Bedeutung des Ostturmpaares der Stadtkirche — „sonst stellt man die Türme doch neben die Westfassade“ — für den Marktplatzraum zwischen der vom Mainzer Bischof erbauten Stadtkirche und der Schildmauer der königlichen Pfalz. Die Rez. möchte in dem östlichen Turmpaar mindestens ebenso sehr einen Ersatz für die dem nächstliegenden Bischofshof (Wormser Hof) fehlende Befestigung (Bergfried) sehen, vielleicht sogar eine bewußte bischöfliche Gegenbefestigung gegen die Pfalz, denn mit dem Bau des Wormser Hofes sollte, worauf der Verf. selbst hinweist (S. 31 Anm. 30, S. 33 und S. 35 Anm. 38), gezeigt werden, „daß das Bistum seinen Anspruch auf Wimpfen aufrecht erhielt“. Abgesehen von der Rekonstruktion des gesamten noch sichtbaren Baubestandes ist als wichtigstes Ergebnis die wohl endgültige Datierung der Pfalz zu vermerken: „vor 1220/30“ — die bisherigen Datierungen bewegten sich im Zeitraum von 1150 bis 1224, mit Planung unter Friedrich I. und Heinrich VI. und Beginn der Bauarbeiten unter Heinrich (VII.) in der wahrscheinlich gemachten Reihenfolge: Ummauerung, Palas, Kapelle, Roter Turm, Steinhaus, Schwibbogenturm, kleines romanisches Wohnhaus; Blauer Turm entweder zu Anfang oder am Ende der gesamten Bauzeit. Gr.

Heinrich Klotz: Der Ostbau der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal. Zum Frühwerk des Erwin von Steinbach. München: Deutscher Kunstverlag 1967. 98 S., 60 Abb., 15 Pläne. 28 DM.

Die vorliegende Arbeit ist die jüngste von zahlreichen Abhandlungen über den Ostbau der Wimpfener Stiftskirche. Dieses große Interesse rührt in erster Linie daher, daß laut chronikalischer Überlieferung (Burkard von Hall) der 1269 begonnene Bau das „opus francigenum“ eines eben aus Paris gekommenen Baumeisters gewesen ist; damit ist eines der frühesten Zeugnisse hochgotischer Architektur auf deutschem Boden unter ausdrücklichem Hinweis auf die französische Provenienz der Bauformen bezeugt. Die entwicklungsgeschichtliche Stellung des Wimpfener Ostbaues (Südfassade) fixierte die Forschung bisher als Abhängigkeit von der Westfassade des Straßburger Münsters. Die Untersuchungen von H. Klotz ergeben eine Umkehrung dieses Verhältnisses: Wimpfen wird als Vorbild für Straßburg bezeichnet. Und dies nicht nur innerhalb der allgemeinen Stilentwicklung der Zeit, sondern innerhalb der Stilentwicklung eines einzigen Meisters. Der Verfasser sieht hier ein Frühwerk des Meisters der Straßburger Westfassade, welche mit Erwin von Steinbach zusammengebracht wird. Wie die ausführliche Besprechung von Rüdiger Becksmann (Kunstchronik 21, 1968, S. 272 ff.) zeigt, ist in diesen Fragen noch nicht das letzte Wort gesprochen. R. Becksmann begründet seine Einwendungen gegen die Ergebnisse des Verfassers u. a. mit der Uneinheitlichkeit von Konzeption und Qualität des Ostbaues (Chor und Konzeption der Ostanlage — Südfassade) und möchte weder für die unglückliche Planänderung (Südfassade) noch für die Qualitätsunterschiede die Person des ersten Meisters (Chor und Ostanlage) verantwortlich machen. — Hier zeigt sich einmal mehr, wie schwierig es ist, bei der anonymen mittelalterlichen Kunst, der Baukunst insbesondere, individuelle Stilentwicklungen aufzuzeigen und Künstlerpersönlichkeiten zu erfassen. Gr.

Elisabeth Nau: Lorenz Natter (1705—1763), Gemmenschneider und Medailleur. Biberach 1966. 164 S., 92 Abb.

Die Verfasserin legt hier die erste Monographie über L. Natter vor, klärt die entwicklungsgeschichtliche Stellung seiner Kunst und die Grundzüge seiner individuellen Stilentwicklung. Ein Werkverzeichnis von rund 160 zum Teil signierten, zum Teil zugeschriebenen Arbeiten ist das bleibende wissenschaftliche Ergebnis, dient als Grundlage für alle künftigen Forschungen und bildet die solide Basis der Gesamtdarstellung. Ein ausführliches Personenregister schlüsselt Text und Anmerkungen auf. — Richtungweisend wird für den handwerklich virtuos ausgebildeten Natter (Biberach, Schweiz) die Begegnung mit der Kunst der Antike in Italien (Florenz, Rom). Zur Zeit der Blüte des Rokoko vertritt daher Natter als einer der ersten eine ausgesprochen klassische Richtung, bei welcher freilich die Künstlerindividualität und das Zeitkolorit weit stärker durch-

scheinen als später bei den eigentlichen Klassizisten. Inhalt seines Lebenswerkes (etwa 1733—1763) wird das Kopieren antiker Gemmen, worin er internationale Geltung erreichte, und die in diesem Sinne nachempfundenen zeitgenössischen Porträtmedaillons. Stationen des unruhig durch Europa ziehenden Künstlers sind wiederholt England, Holland, Dänemark und zuletzt Rußland. Als Fachmann bewahrte und vermittelte Natter bedeutende Kenntnisse zu Kunst und Technik des Gemmenschnittes. — Das wesentlichste Anliegen der Verfasserin geht aber weit über die notwendige Klärung der fachwissenschaftlichen Probleme hinaus; Es ist die Charakterisierung des geistigen Standpunktes des Künstlers, denn diese Affinität zum „Klassischen“ schließt in sich die Erfassung und Darstellung des Menschlichen und Geistigen im Bildnis, losgelöst von den Bedingtheiten des jeweiligen Kunst- und Kulturkanons, in jener Freiheit und Absolutheit, transparent für das dahinterstehende Schöpferische und Divine, was in der Kunst überhaupt, in der Kunst der Antike insbesondere getragen von einer umfassenden Humanitas, einen für die abendländische Welt noch heute gültigen Ausdruck gefunden hatte. Im eigentlichen Mittelpunkt der Untersuchung steht so der Künstler als Vermittler all-gemeingültiger, ewiger Grundwahrheiten; die Monographie geht damit über den engen fachwissenschaftlichen Rahmen und Interessentenkreis weit hinaus. Gr.

Werner Martin Diemel: Crailsheim. (Hohenloher Städteführer Band 1.) Kirchberg J.: Wettinverlag o. J. 80 S. Ill.

Das Bändchen bietet in knappster Form eine Orientierung über die Stadt, ihre Geschichte, ihre Bauwerke und ihre Gegenwart. Dabei sind die neuesten Forschungen (z. B. die Grabung in der Johanniskirche) berücksichtigt. Wu.

Niederstettener Heimatschrift 1967. Hrsg. vom Bürgermeisteramt, 64 S.

Anläßlich der Einweihung einer neuen Schule und einer Kleinschwimmhalle gibt die Stadt eine Broschüre heraus, die uns über die Geschichte der Stadt, das Schulwesen, die Kirchengemeinden unterrichtet. Listen der Bürgermeister seit 1826 (S. 25), der Lehrer und Pfarrer seit der Reformation (S. 19) ergänzen die Darstellung. Es ist zu begrüßen, daß Anlässe dieser Art zum geschichtlichen Rückblick und zur Sammlung von Tatsachenmaterial benutzt werden. Wu.

75 Jahre Sängerbund Eintracht Ingersheim. 1967. 40 S. Ill.

Das Programmheft des Sängerbundjubiläums enthält neben einem Überblick über die Entwicklung des Sängerbunds (S. 14), der ein Stück Volksleben spiegelt, einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf Ingersheim von H. J. König (S. 31). Wu.

Otto Borst: Zum 700jährigen Jubiläum des Georgii-Gymnasiums Eßlingen/Neckar. Ein Abriß der Schulgeschichte. 14 S.

Jubiläen haben das Gute, daß sie zur Beschäftigung mit der Vergangenheit anregen. So legt der Eßlinger Stadtarchivar einen lesenswerten Abriß der Schulgeschichte vor. Ob freilich 1267 der Titel scolasticus, der in Hall bekanntlich schon 1231 vorkommt, auf das Bestehen einer städtischen Lateinschule hinweist, scheint uns nicht sicher; andererseits gibt es zu wenige Unterlagen, um die Entwicklung von der Dominikanerschule zur Stadtschule genau datieren zu können. Um 1300 bestand zweifellos in Eßlingen eine Schule, die der Stadtschreiber leitete. Die Schulgeschichte würde auch in Hall, Heilbronn, Öhringen, Crailsheim usw. eine Neubearbeitung verdienen. Wu.

Erwin Renz: 50 Jahre Stromversorgung Hohenlohe-Öhringen. (1961). 8 S. fol. — Das Versorgungsgebiet der BV Öhringen. (1963). 12 S. Ill. (EVS)

Der Verfasser — der Sohn unseres langjährigen Ausschußmitglieds E. Renz — gibt nicht nur einen Überblick über die für die Gegenwart entscheidend wichtige elektrische Erschließung des Gebiets, sondern er stellt die Schalthäuser und Zweigstellen des Werks auch jeweils in den geschichtlichen Zusammenhang. Für beides danken wir ihm. Wu.

75 Jahre Liederkranz Ottendorf. Festschrift 1963. 40 S. Ill.

Den geschichtlichen Teil der Festschrift (S. 21—25) hat unser unvergeßlicher verstorbenen Mitarbeiter Emil Dietz verfaßt. Auch der Bericht über den Liederkranz verdient als Zeugnis volkstümlichen Gemeinschaftslebens Beachtung. Wu.